



Margaret Atwood, **Das Herz kommt zuletzt**. Roman. Übersetzt von Monika Baark. Piper Verlag, München 2017. 400 Seiten, 22 Euro

Hexensaat. Roman. Übersetzt von Brigitte Heinrich. Knaus Verlag, München 2017. 315 Seiten, 19,99 Euro

Nimmermüde Wortführerin

Margaret Atwood erhält den Friedenspreis

Von Katharina Granzin

Auf Youtube gibt es derzeit den Trend der »Oddly-satisfying«-Videos: Kompilationen von Filmschnipseln, in denen Schlagsahne in kunstvollen Girlanden auf Torten gesprüht wird oder dickflüssige Teigmassen in Formen gegossen werden. Auf eine ähnliche Art »oddly satisfying« war es, zu erfahren, dass Margaret Atwood mit dem diesjährigen Friedenspreis des deutschen Buchhandels ausgezeichnet wird: Da kam bei Atwood-LeserInnen das spontan empfundene, befriedigte Gefühl auf, dass das einfach passte. Wer, wenn nicht sie, hätte diesen Preis nicht schon längst verdient gehabt? Eine langjährige Kämpferin für das Wahre, Schöne und Natürliche ist die 77-jährige Kanadierin, eine nimmermüde Wortführerin gegen patriarchale und andere gesellschaftliche Unterdrückungsstrukturen, gegen blinden Glauben an technischen Fortschritt, gegen die Zerstörung unserer Lebenswelt zum Schaden unserer Nachkommen. Es ist selten geworden – jedenfalls hierzulande –, dass Literaten sich so nachdrücklich auch gesellschaftspolitisch engagieren. Bei Margaret Atwood sind Literatur und Leben nicht voneinander getrennt. Die Autorin engagiert sich öffentlich für Umweltprojekte, nimmt in politischen Fragen kein Blatt vor den Mund und hat einen Twitter-Account mit 1,7 Millionen Followern, auf dem sie einen bunten Gemischtwarenladen aus Tweets über Umweltpolitik, Vögel, Feminismus und Literatur betreibt – wobei die literarischen Projekte eher nebenbei thematisiert werden.

Berühmt wurde Margaret Atwood 1985 mit ihrem Roman *The Handmaid's Tale* (dt. *Der Report der Magd*, 1987), der derzeit dank der gleichnamigen, hochgelobten neuen Serie, die nach ihm gedreht wurde, in den USA eine regelrechte Renaissance erlebt. Dank ihrer früheren Romane gilt Margaret Atwood hierzulande immer noch hauptsächlich als feministische Autorin. Das ist nicht völlig falsch, doch gerade im letzten Jahrzehnt hat sich der Fokus von Atwoods Arbeit stark in Richtung Umweltthemen verschoben. In ihrer »Das-Jahr-der-Flut«-Trilogie, erschienen im neuen Jahrtausend, entwirft sie die Dystopie einer Welt nach der ultimativen Umweltkatastrophe.

In ihren neuen Romanen, deren gleich zwei dieses Jahr in deutscher Übersetzung erschienen sind, zeigt die Autorin die große Bandbreite dessen, was sie umtreibt – und auch, dass sie jederzeit bereit ist, sich auf literarische Experimente einzulassen. Denn sowohl *Das Herz kommt zuletzt* als auch *Hexensaat* entstanden gewissermaßen als Auftragsarbeiten in einem jeweils größeren Kontext. Die Dystopie *Das Herz kommt zuletzt*, begonnen als Online-Fortsetzungsgeschichte und im Nachhinein zu einem Roman ausgebaut, erzählt die Geschichte eines jungen Paares, das in einem wirtschaftlich ruinierten Amerika der Zukunft aus existenzieller Not in ein gesellschaftliches Experiment gerät. In der geschlossenen, künstlichen Welt von »Consilience« leben alle Menschen die Hälfte ihrer Zeit im Gefängnis, die andere Hälfte in Freiheit – wobei auch diese Freiheit keine ist, denn aus Consilience kommt niemand heraus. Dass und wie es die Protagonisten aber doch schaffen, ist der Auftakt zu einem zweiten Romanteil, der dem latent bedrohlichen, lebensfeindlichen Grundton des ersten Teils eine schrille Gesellschaftsfarce entgegensetzt. Leider übersteht die Spannung, die Atwood im ersten Teil so souverän aufgebaut hatte, den narrativen Bruch nicht; der Roman zerfällt. Deutlich mehr aus einem Guss ist dagegen *Hexensaat*, Atwoods Beitrag zum Hogarth Shakespeare Project, bei dem bekannte zeitgenössische AutorInnen Shakespeares Werke auf eigene Art in Romanform nacherzählen. Margaret Atwood hat sich den *Sturm* vorgenommen und verlegt die Handlung in ein Gefängnis: Ein alternder, ehemals berühmter Theaterregisseur, dessen Karriere einer brancheninternen Intrige zum Opfer gefallen ist, arbeitet mit Häftlingen an einer Inszenierung des *Sturm*, als sich hoher Besuch in der Anstalt ankündigt. Der Regisseur erkennt die Gelegenheit, mit Hilfe des Theaters kunstvoll Rache zu nehmen für seine zerstörte Karriere ... Ebenso kunstvoll arbeitet hier die schriftstellerische Phantasie von Margaret Atwood, die dabei zeigt, dass sie nicht nur Dystopien kann, sondern auch ihren Shakespeare zu lesen und heiter fortzuspinnen weiß. Denn bei aller Skepsis, was die Zukunft der Menschheit betrifft, hat diese Autorin sich etwas sehr Wichtiges bewahrt: einen ausgeprägten Humor. Und gerade der kommt bei ernsthaften AutorInnen längst nicht so häufig vor, wie man es sich wünschen würde. ■■■